

auftretende Patronat der Genovefa über die berühmte Apostel- oder Peterskirche in Paris zur Grundlage, die noch bis zum Beginn des 8. Jhs. ausschliesslich nach den Aposteln benannt worden ist.

War freilich die stattliche Basilica St. Geneviève von Chlodovech und nach seinem Tode von Chlothilde zu Ehren der Genovefa erbaut, wie ihr Biograph angibt, so konnte die Heilige nicht sofort ihre letzte Ruhestätte in diesem Bau finden, und es wurde ein Provisorium nötig, eben jenes hölzerne Oratorium, welches sich nach der V. Genovefae c. 55 zuerst über dem Grabe der Heiligen erhoben haben soll. Dagegen setzt Gregors Erzählung (Hist. Franc. IV, 1) von der Bestattung der Genovefa in der Apostelkirche eben diese für andere Zwecke erbaute Kirche als fertig voraus, schliesst also den provisorischen Holzbau aus. Es ist unwahr, schrieb ich in meinem ersten Aufsatz (S. 29), dass zuerst ein hölzernes Oratorium über dem Grabe der Heiligen stand, unwahr, dass zu ihrem Andenken von dem königlichen Paare eine Kirche in Paris erbaut wurde. Kurth (S. 62) sucht mich wiederum durch Vergleiche zu widerlegen; er kennt zwei hölzerne Oratorien; er behauptet 'alle' ein wenig verehrten Heiligen-Gräber hätten solche Oratorien gehabt, und da müsste natürlich Genovefa auch eins gehabt haben! Der Behauptung des Biographen stehen nach Kurth die Gebräuche jener Zeit zur Seite, meine Verneinung aber beruhe auf nichts von alledem. Stimmt ganz genau: meine Verneinung beruht nur auf dem Zeugnis Gregors von Tours und auf keinen leeren Redereien.

Der dreifache Portikus der Basilica St. Geneviève und die Bilder der Patriarchen, Propheten, Märtyrer und Konfessoren, die das farbenreiche Gemälde des stolzen Königsbaues abschliessen, leiten zu gewissen dogmatischen Ausführungen des Biographen hinüber, einer Apostrophe an alle Bekenner der wahren Dreieinigkeit, um sie zum Kult der h. Genovefa, der Schutzheiligen, anzuregen, damit sie wieder ausgesöhnt ('reconciliati') mit der unteilbaren Dreieinigkeit den Heiland preisen (c. 56). Dieser Schluss der ganzen Legende, man mag ihn drehen wie man will, führt mitten in Erörterungen über die Trinitätsfrage hinein, und die damit in Verbindung stehende pedantische Aufzählung der einzelnen Bildergruppen kann um so weniger bedeutungslos sein, als sie fast ebenso in den Verhandlungen des römischen Konzils von 769 über den Bilderkult wiederkehrt: